

Das Geheimnis besteht darin, daß wir in uns selbst und in anderen entdecken dürfen, daß Jesus uns zu guten Hirten gemacht hat. Wenn ich das probiere, spüre ich, daß ich und wir als Gemeinschaft in Gott, in seiner Hand geborgen sind und viel riskieren dürfen. Amen.

Michael Braun

„Jesus, wer soll das sein?“

Literarische Transfigurationen von Jesus

Ist Jesus – über die zahlreiche Jesus-Literatur hinaus (vgl. den Beitrag von D. Kosch) – „die geheime Bezugsgestalt“ in der Gegenwartsliteratur oder eher der Fremde, Unbekannte, nur mehr als Chiffre für Brüderlichkeit, Hoffnung usw. zu verstehende Mensch? Anhand einiger Texte, die auch interpretiert werden, führt der Autor vor Augen, daß auch außerhalb religiöser Einstellungen und Bedürfnisse Jesus durchaus eine bedeutende Gestalt für heutige Schriftsteller und Dichter ist.

Jesus ist, wie Paul Konrad Kurz 1980 feststellt, „die geheime Bezugsgestalt der zeitgenössischen deutschen Literatur“¹. Keine andere biblische Figur hat die modernen Schriftsteller zu derart vielfältigen Verarbeitungen inspiriert.² Die Dichter schreiben jedoch nicht für Theologie und Kirche, sondern richten sich an eine säkularisierte Öffentlichkeit, in der Gott, das „älteste Kunstwerk“ (Rilke), ersetzbar und entbehrlich geworden ist. Von daher verwundert es nicht, daß es nicht der auferstandene Christus, der Sohn Gottes, sondern der „Rabbi J.“ (Johannes Lehmann), der Menschensohn Jesus ist, der in vielen literarischen Texten „als (Un-)Friedensstörer, als Fußgänger, ja Querholzträger im ‚fließenden Verkehr‘, auch als Verfolgter und Verfolger, ja Emmaus-Frager“ erscheint.³

Die literarischen Äußerungen über Jesus sind keine religiösen Bekenntnisse, sondern in Anspielungen, Verweisen, Motiven und Spiegelfiguren (Pilatus, Judas) mehr oder minder verschlüsselte künstlerische Verarbeitungen, die von der bloßen Paraphrasierung bis zur differenzierten Transfiguration, Aktualisierung, Umdeutung oder Verfremdung reichen.⁴ Aus der Fülle an literarisch anspruchsvollen Texten können hier nur einige neuere „fiktionale Transfigurationen von Jesus“⁵ vorgestellt werden.

Leben Jesu als postmoderne Tragödie?

Der Film „Jesus in Montreal“ (1989) des kanadisch-französischen Autors Denys Arcand stellt die Jesusfigur auf einer doppelten Ebene dar. Das nachgespielte Leben Jesu wiederholt sich, ähnlich wie in Nikos Kazantzakis Roman *Griechische Passion* (1951), im realen Leben der Schauspieler. Hauptfigur des Films ist Daniel Colombe, ein junger Schauspieler. Er übernimmt voller Enthusiasmus die Jesus-Rolle in einem Passionsspiel auf den Bergen vor Montreal. Auch im wirklichen Leben nimmt Daniel zusehends die Züge eines modernen Jesus an, der der Versuchung eines diabolischen Kulturmanagers widersteht und aus Zorn über die demütigende Behandlung der Schauspielerinnen ein Werbestudio demoliert. Als die erfolgreiche Aufführung wegen ihrer allzu kirchenkritischen Ausrichtung – sie verarbeitet die neuen archäologischen und exegetischen Erkenntnisse aus den Qumranfunden – abgebrochen werden soll, wird aus dem Passionsspiel blutiger Ernst. Ein Tumult bricht aus, bei dem Daniel schwer verletzt wird; im überfüllten Krankenhaus wird sein Gehirntrauma nicht erkannt; auf dem Rückweg deliriert er in einer U-Bahn-Station vom nahenden Weltuntergang, bricht zusammen und stirbt in einem jüdischen Krankenhaus; seine Organe retten anderen Menschen das Leben.

Arcands filmische Adaption der Jesusfigur verfolgt offenkundig weder ein historisch-biographisches noch ein bibelkritisches Interesse. Darin unterscheidet sich sein „Jesus

¹ Paul Konrad Kurz, Über moderne Literatur VII. Zur Literatur der späten siebziger Jahre, 2. Teil, Frankfurt/M. 1980, 119.

² Vgl. Karl-Josef Kuschel (Hg.), Der andere Jesus. Ein Lesebuch moderner literarischer Texte, München – Zürich ²1991.

³ P. K. Kurz, Komm ins Offene. Essays zur zeitgenössischen Literatur, Frankfurt/M. 1993, 116.

⁴ Vgl. Birgit Lermen, Bibel und Literatur, in: Wolfgang Langer (Hg.), Handbuch der Bibelarbeit, München 1987, 61–68.

⁵ Vgl. Theodore Ziolkowski, Fictional Transfigurations of Jesus, Princeton 1972.

in Montreal“ von Pier Paolo Pasolinis „Il Vangelo secondo Matteo“ (1964) und Martin Scorseses umstrittenem Film „The Last Temptation of Christ“ (1988). Mittels der Schauspielerthematik versucht Arcand, dem „Problem der Psychologie des Erlösers“ auf die Spur zu kommen, das schon Nietzsche gegen die historisierende Leben-Jesu-Forschung ins Spiel brachte.⁶ Im Vordergrund steht eine moderne Jesusfigur als existentieller Außenseiter, der die Gesellschaft durchschaut, aber an ihr scheitert. Für den christlich aufgewachsenen Autor Denys Arcand – seine Mutter hatte früher dem Karmeliterorden angehört – ist die Bibel ein allen möglichen Deutungen offenes Kunstwerk: „The bible is such an old and mysterious book – it’s so full of contradiction – that you can use it anyway you want. [...] Those words are so enigmatic that any mind can take them and twist them into whatever meaning it wants.“⁷ So kann man „Jesus in Montreal“ auch als eine mit szenischen Elementen und Motiven der Evangelien spielende „postmoderne“ Allegorie auf künstlerische Jesusdarstellungen sehen.

Jesus als der Menschen Bruder

Das 1967 entstandene Gedicht „Ecce homo“ von Hilde Domin ist ein Beispiel für die Säkularisation der Christusfigur in der modernen Literatur. Der Menschensohn – nicht der Gottessohn – wird zum Prüfstein wahren Menschseins.

Ecce homo

Weniger als die Hoffnung auf ihn

das ist der Mensch
einarmig
immer

Nur der gekreuzigte
beide Arme
weit offen
der Hier-Bin-Ich⁸

⁶ Friedrich Nietzsche, *Der Antichrist* (1894), in: Werke, Bd. II. (hg. von Ivo Frenzel), München – Wien 1985, 507; vgl. auch Dostojewskis Christus-Roman „Der Idiot“ (1868/69).

⁷ Adam Baker, Interview mit Denys Arcand, in: *Monthly Film Bulletin* 57 (1990), 4.

⁸ Hilde Domin, *Ich will dich. Gedichte*, Frankfurt/M. 1970, 19.

Die Vulgata überliefert den spöttischen Verweis von Pilatus auf den gezeigten und dornengekrönten Jesus: „Seht, welch ein Mensch!“ (Joh 19, 5). „Ecce homo“ ist aber keineswegs ein religiöses Gedicht. Hilde Domin knüpft an die Tradition der Säkularisierung und Entchristologisierung des Motivs an, deren Höhepunkt Nietzsches 1888 entstandene philosophische Autobiographie *Ecce Homo* bildet. Ihr Menschenbild ist wie das Nietzsches frei von religiösen Rückversicherungen und christlicher Moral, jedoch nicht nihilistisch.

Das Gedicht besteht aus zwei gleich langen Teilen, die einander antithetisch gegenüberstehen: „der Mensch / einarmig“ im ersten, „der gekreuzigte / beide Arme / weit offen“ im zweiten Teil. Der den Titel übersetzende Vers „das ist der Mensch“ ist ein Apokoinu, dem sich sowohl der erste Vers wie auch die beiden folgenden (V. 3 f.) zuordnen lassen. Der Mensch erscheint so als doppelt definiertes Mängelwesen: nie kann er, was von ihm erhofft wird, einlösen, und seine Einarmigkeit, die auch Kains zum Schlag erhobenen Arm evoziert, ist Ausdruck der Unfähigkeit zur Humanität, zu einer umarmenden Geste der Liebe.

Kontrastfigur dieses beschädigten Menschen ist der „gekreuzigte“. Seine ausgestreckten Arme signalisieren Offenherzigkeit und Hilfsbereitschaft, zugleich aber Verwundbarkeit und die Hilflosigkeit des gekreuzigten Jesus. Die Kleinschreibung „der gekreuzigte“ zeigt an – wie in Reiner Kunzes Gedicht „Auf dem Kalvarienberg bei Retz im Januar“ (1981)⁹ –, daß hier nicht die religiöse Passionsfigur Jesu Christi gemeint ist, sondern ein Mensch, dessen Menschsein sich in der konkreten Leidsituation als wahrhaftiges erweist. Der „gekreuzigte“ ist der leidende Mensch schlechthin. Das gilt besonders für den verfolgten Juden, der – wie die bereits 1932 aus Deutschland emigrierte Hilde Domin schreibt – zum „Lehrbeispiel des Menschen in seiner Hilflosigkeit gemacht werden kann [. . .]. Darin ist er der direkte Erbe Jesu, ganz ohne Kirche und ohne Dogma: ‚von je gekreuzigt und verbrannt‘.“¹⁰ Hilde Domin

⁹ Vgl. dazu Birgit Lermen, *Das Bild Jesu in der Gegenwartsliteratur*, in: *theologie der gegenwart* 30 (1987), 80–82.

¹⁰ Hilde Domin, *Hineingeboren*, in: *dies.*, *Gesammelte autobiographische Schriften. Fast ein Lebenslauf*, München 1992, 154.

Gedicht ist ein Appell, die Hoffnung auf den Menschen immer wieder im Diesseits zu verankern, trotz und gerade wegen seiner Fehlbarkeit. Jesus ist – neben Abel und Hiob und Sisyphus – eine der großen Duldergestalten im lyrischen Werk Hilde Domins, Statthalter einer unbeugsamen „Dennoch-Hoffnung“ auf Brüderlichkeit und Hilfsbereitschaft unter den Menschen.

Auf der Suche nach einem fünften Evangelium

In Patrick Roths Christusnovelle *Riverside* (1991)¹¹ ist Jesus in der Negativfigur des Einsiedlers Diastasimos präsent, eines – wie der Name sagt – gespaltenen Menschen und neutestamentlichen Hiobs, der für seinen Unglauben und Zweifel berühmt ist. Die Handlung – eigentlich ein narrativer Dialog – spielt in der nachösterlichen Zeit. Der Apostel Thomas – dem die Bibelwissenschaft ein apokryphes Evangelium zuschreibt – hat die Jünger Tabeas und Andreas „ausgesandt [. . .], zu sehen und zu hören, wer Zeugnis hat von ihm [Jesus]“ (40). Sie suchen den Einsiedler in seiner Höhle im jüdischen Gebirge auf, und Diastasimos berichtet ihnen von seiner Begegnung mit Jesus, von seinem Hader mit ihm, der ihn nicht von seinem Aussatz heilt, und von der darauffolgenden mirakulösen Heilung: Er ist Jesus heimlich gefolgt, hat beobachtet, wie der als Knecht verkleidete Jesus auf dem Weg nach Jerusalem von einer Patrouille angehalten, kontrolliert und ausgepeitscht wird, und gesehen, daß Jesus seinen Aussatz, sein Leiden buchstäblich auf sich nimmt. Mit ihm, dem „Knechtgott“ (85), wird Diastasimos im Teilen des Leids einig: „Jesus-und-Diastasimos, beide in eins erinnert“ (84).

Die Pointe der Novelle besteht darin, daß Jesus letztlich nicht von seinen verunsicherten, schriftfixierten Jüngern, sondern von dem Zweifler Diastasimos erkannt und beschrieben wird. Ausgerechnet die Erzählung des Diastasimos ist Fort- und Umschreibung der kanonischen Evangelien, Teil eines „anderen“ fünften Evangeliums, das in mehrfacher Weise verfremdet wird: durch die Vor- und Rückwendungen, die den Fluß der Handlung stauen, vorantreiben und lenken,

¹¹ Patrick Roth, *Riverside*. Christusnovelle, Frankfurt/M. 1991.

durch die archaisierende, teilweise auch manirierte Sprache und durch den beziehungs-vollen Titel „Riverside“. Das Bild des reinigenden österlichen Wassers, mit dem Patrick Roths Roman ausklingt, verweist zurück auf die Waschszene, bei der Diastasimos über seinen Aussatz erschrak (24; 52), und zugleich voraus auf einen Neubeginn: er ist der von Tabeas und Andreas wiedererkannte Vater. „Denn ob Legende oder Wirklichkeit“, schreibt Mario Pomilio, „jedenfalls stellt das fünfte Evangelium den Fluß der Hoffnung dar, es ist [. . .] das Bedürfnis jeder einzelnen Generation nach der Entdeckung oder Herausarbeitung – ihres eigenen Evangeliums“.¹²

Sozialistischer Jesus: Abschied vom Prinzip Hoffnung?

Der Glaube an die Wiederkehr einer sozialistischen Erlöserfigur, die dem Kapitalismus den Kampf ansagt und für das moderne Proletariat Partei ergreift, war in der Literatur um 1900 weit verbreitet. „Für mich“, reimt Arno Holz 1885, „ist jener Rabbi Jesu Christ/nichts weiter als – der erste Sozialist“.¹³ Diese Hoffnung wird nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Staatensystems in Osteuropa verabschiedet. In dem Gedicht „Prinzip Hoffnung“ schreibt Christa Wolf 1991:¹⁴

Prinzip Hoffnung

Genagelt
ans Kreuz Vergangenheit.

Jede Bewegung
treibt
die Nägel
ins Fleisch.

Gekreuzigt wird keine Person – wie auch ein Sprechersubjekt in dem Gedicht nicht auftritt –, sondern ein Prinzip: die von vielen Schriftstellern aus der ehemaligen DDR selbst nach ihrem Ende nicht aufgegebenen

¹² Mario Pomilio, *Das fünfte Evangelium*. Roman, Salzburg 1977, 43; zit. nach Josef Imbach, *Jesus – die geheime Bezugsgestalt*. Ein Überblick über das Jesusbild in der modernen Literatur, in: *Diakonia* 23 (1992), 56.

¹³ Arno Holz, *Buch der Zeit*, in: *ders.*, *Werke*, Bd. 5 (hg. von Wilhelm Emrich – Anita Holz), Neuwied – Berlin 1962, 14.

¹⁴ Zuerst abgedruckt in: *neue deutsche literatur* 40 (1992), H. 5, 34.

Hoffnung auf einen „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“. Das „Kreuz Vergangenheit“ steht für den Verlustschmerz über das „Prinzip Hoffnung“, eine diesseitige soziale Utopie, als deren Träger bei Ernst Bloch ein Jesus erscheint, der „kein Jenseits für die Toten, sondern einen neuen Himmel, eine neue Erde für die Lebendigen gepredigt hat“,¹⁵ ein Reich von dieser Welt. Der Schmerz über die vergangene Hoffnung hat aber auch einen biographischen Grund. Christa Wolf sah sich nach dem Ende der DDR dem Vorwurf ausgesetzt, als hochdekorierte „Staatschriftstellerin“ und durch zeitweilige Kollaboration mit der Staatssicherheit zur Stabilisierung der Diktatur beigetragen zu haben. Das Gedicht ist so letztlich auch eine problematische Selbststilisierung der Dichterin als verratene und verkannte Vertreterin der sozialistischen Utopie.

Gekreuzigter oder auferstandener Jesus?

An dem zentralen Ereignis der Evangelien, der Auferstehung des gekreuzigten Jesus, scheiden sich die christlichen Schriftsteller von den anderen, die der österlichen Botschaft skeptisch und kritisch gegenüberstehen. Bezeichnenderweise bricht die Hörfolge „Der Reporter Gottes“ von Stefan Andres vor der Auferstehungsszene ab. Was bleibt, ist die „Stimme vom Kreuz“, die den „sittlichen Fortschritt der Menschheit“ ad absurdum führt und aufzeigt, daß Inhumanität den Sinn der Auferstehung zunichte macht: „Und immer geschah und geschieht dasselbe: die Menschen kreuzigten und kreuzigen jene, die den Mut haben, die Tünche der Humanität abzukratzen und in einer folgen-schweren Naivität von übermauerten Gräbern zu reden.“¹⁶ Eva Zeller kommt zu dem Ergebnis, daß die historische Jesusgestalt fremd geworden und ferngerückt ist: „Was mich betrifft, / ich kenne Dich nur / vom Hörensagen. / Am Brotbrechen / kann ich dich / nicht mehr von den / anderen unterscheiden.“¹⁷ Wolf Biermann parodiert die Hoffnung auf „ein Leben nach dem Tod“ als

billigen Trost für die, die in Wirklichkeit „auch vor unserm Tod ein Leben“ wünschen.¹⁸ Die Ostertage bedeuten lediglich Freizeit, die biblische Passionsgeschichte verkümmert zur Leerformel: „Vier freie Tage. Was reden sie / von Karfreitag und Kreuzigung / und daß einer auferstanden ist. / Auf den Autobahnen staut der Verkehr.“¹⁹ Und in Alexander Kluges dokumentarisch-fiktionalen Erzählstücken über „Die Ostertage 1971“ stürzen verschiedene Personen, die mit Passions- und Auferstehungsbotschaft nichts mehr anzufangen wissen, in das Sinnvakuum eines arbeitsfreien Osterwochenendes. Der Bericht über den Astronomen Mutzlaff, der ein Gegenostern erfindet, das „nicht von dem verschollenen Herrn Jesus, sondern von wirklichen ‚Sinnzusammenhängen‘ ausgeht“, ist einer der „Lernprozesse mit tödlichem Ausgang“²⁰, aus denen nichts zu lernen ist.

Die Frage nach Jesus in der Gegenwartsliteratur ist keineswegs verstummt, wird aber seit den siebziger Jahren in den neuen Erfahrungshorizont einer unübersichtlich gewordenen Welt gestellt. Der Jesus der hier vorgestellten Autoren ist ein Jesus „von unten“, ein leidender und tragischer, ein enttäuschter und nach Sinn suchender Mensch. Für das Bibelverständnis sind die literarischen Transfigurationen von Jesus von Bedeutung, weil sie aufs neue für die Tiefe und die Spannungen des biblischen Wortes sensibilisieren können. Für die Dichter und ihre Leser ist Jesus – immer noch – ein ebenso faszinierender wie im besten Sinne fragwürdiger Mensch: „Jesus wer soll das sein? / Ein Galiläer / Ein armer Mann / Aufsässig / Eine Großmacht / Und eine Ohnmacht / Immer / Heute noch.“²¹

¹⁵ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Gesamtausgabe Bd. V, Frankfurt/M. 1985, 1490.

¹⁶ Stefan Andres, Der Reporter Gottes. Eine Hörfolge in zehn Kapiteln, Frankfurt/M. 1952, 219.

¹⁷ Eva Zeller, Ein Stein aus Davids Hirtentasche. Gedichte, Stuttgart 1992, 11.

¹⁸ Wolf Biermann, Es gibt ein Leben nach dem Tod, in: ders., Preußischer Ikarus, Köln 1978, 43.

¹⁹ Ingeborg Drewitz, Die Samtvorhänge. Erzählungen, Szenen, Berichte, Gütersloh 1978, 124.

²⁰ Alexander Kluge, Lernprozesse mit tödlichem Ausgang, Frankfurt/M. 1973, 81.

²¹ M. L. Kaschnitz, Ich vergesse so viel, in: dies., Kein Zauberspruch. Gedichte, Frankfurt/M. 1972, 81.